

In Pforzheim haben die Bürger etwas zu sagen

Mit Hilfe eines Masterplans will die krisengeschüttelte Stadt wieder auf die Beine kommen – Prozess dauert zwei Jahre

Von Alexander Albrecht

Pforzheim. Gert Hager ist nicht zu beneiden. Er steht seit 2009 als Oberbürgermeister einer Stadt vor, deren Situation misslicher kaum sein könnte: 14 000 verloren gegangene Arbeitsplätze in den vergangenen 20 Jahren, drastisch gesunkene Gewerbesteuererinnahmen und Sozialausgaben, die von 1988 bis 2010 von umgerechnet 18 Millionen auf 72 Millionen Euro nach oben geschneit sind. So sieht's aus in Pforzheim, die verlustreichen Zinsderivate-Geschäfte (siehe weiteren Artikel) noch gar nicht eingerechnet. Der Strukturwandel hat die einst so reiche und florierende Goldstadt ins Mark getroffen. Einerseits. Andererseits hilft Jammern nicht weiter. Pforzheim habe der Misere etwas entgegenzusetzen, sagt Hager. Der SPD-Mann spricht von einem großen Gewerbegebiet, das 2012 erschlossen wird, von einem entstehenden Kreativzentrum, und er preist „unsere exzellente Hochschule“

an, tatsächlich eine der besten deutschlandweit. Doch Hager weiß: „All das reicht nicht.“

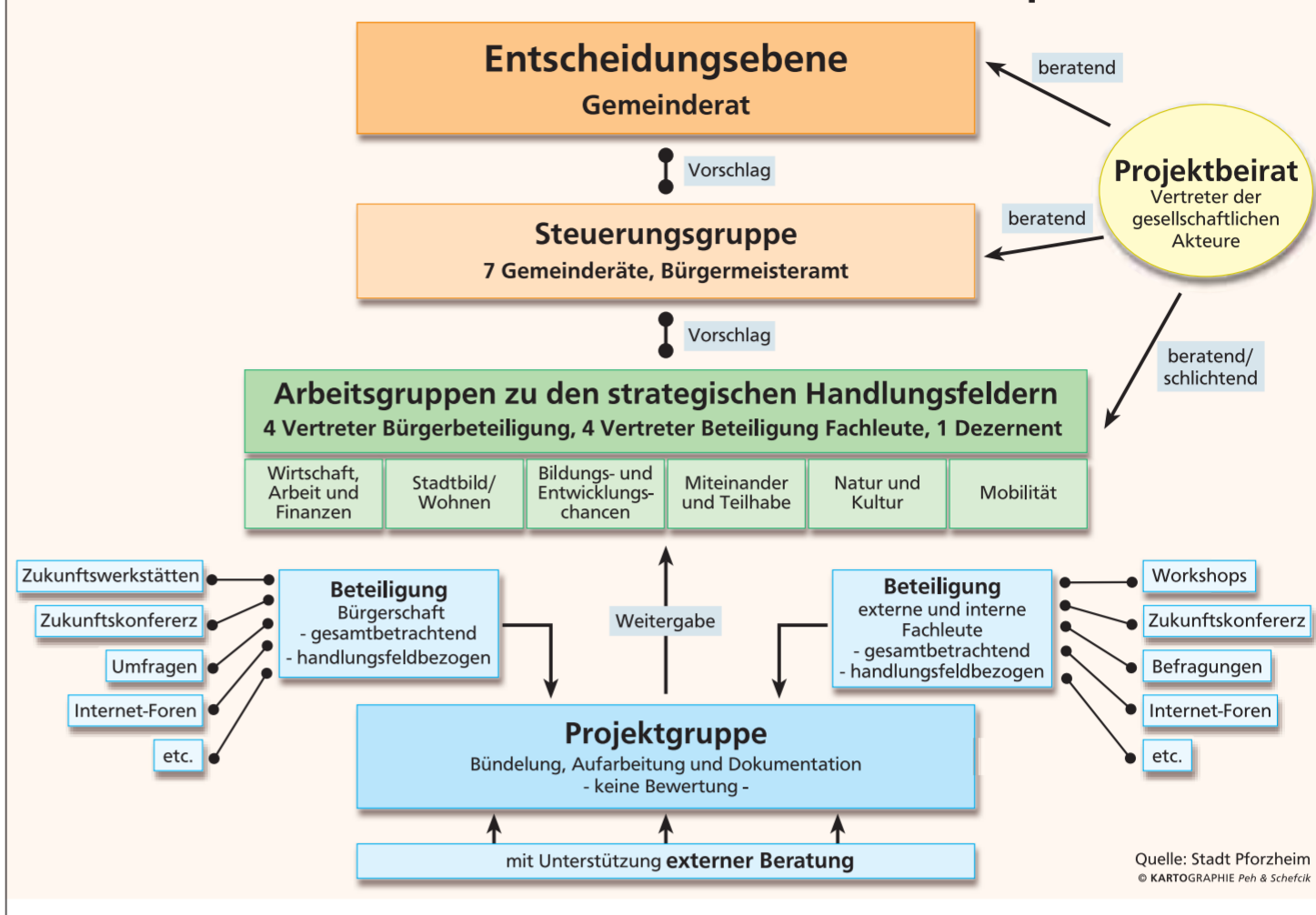
Um der 118 000-Einwohner-Kommune wieder auf die Beine zu helfen, haben der OB und seine Mitstreiter einen Masterplan entworfen, der eine starke Beteiligung der Bürger vorsieht. „Wir dürfen uns nicht im Rathaus verschanzen, die Verwaltung nicht und auch nicht der Gemeinderat“, erklärt Hager die Motivation für das „Gemeinschaftswerk“. Die Idee sei übrigens vor den aufflammenden Diskussionen um Stuttgart 21 entstanden. Der landauf, landab schallende Ruf nach mehr Partizipation spielt Hager nun in die Hände.

„Wir funken auf allen Kanälen“

on spielt Hager nun in die Hände. Verwaltung, Stadträte, Experten von außen und Bürger sollen in den kommenden zwei Jahren ein Konzept ausarbeiten. Es dient als Grundlage für die Stadtentwicklung in den kommenden 15 bis 20 Jahren. Der Start zur Umsetzung des Masterplans war verheißungsvoll: Über 1000 Pforzheimer kamen zur Auftaktveranstaltung ins Kongresszentrum. Und das in einer Stadt, in der die Einwohner als nörgelig gelten. „Wir haben die Brudler zurückgedrängt“, berichtet Hager. Mehr noch: „Es geht ein Ruck durch die Stadt, das ist überall zu spüren.“

Das Organigramm des Masterplans (siehe Grafik) veranschaulicht einen anspruchsvollen Prozess. Für die Bürger von zentraler Bedeutung sind die sechs Themenmonate (April bis Dezember) mit regelmäßig stattfindenden Zukunftswerkstätten zu den sechs Handlungsfeldern. Das Thema Integration – Pforzheim hat einen Migrantenanteil von 42 Prozent – fließt in alle Handlungsfelder mit ein. Mitarbeiter der Agentur „Loop“ moderieren in den Zukunftswerkstätten. Diese wiederum entsenden jeweils vier Vertreter in Arbeitsgruppen, die von einem unabhängigen Projektbeirat unterstützt werden. Der ganze Masterplan-Prozess ist straff durchorganisiert. Zweifel an der Umsetzbarkeit wegen der angespannten Kassenlage lässt Hager nicht gelten: „Es

So funktioniert der Pforzheimer Masterplan



Er will in Pforzheim das Ruder herumreißen: OB Gert Hager. Foto: Stadt Pforzheim

wäre falsch, mit der Geldschere im Kopf zu denken.“ Über alle Ergebnisse werden die Pforzheimer im Internet – auf der städtischen Homepage, Twitter und Facebook – informiert. „Wir funken auf allen Kanälen“, sagt Hager. Das letzte Wort hat der Gemeinderat, der sich bis dahin „freiwillig zurückhält“ (Hager).

Was könnten die Leitlinien der Stadtentwicklung sein? „Es gibt immer drei Ebenen: Handlungsfeld, Ziele, Maßnahmen“, erklärt Hager und nennt ein Beispiel: „Es wird relativ schnell klar sein, dass wir in der wirtschaftlichen Entwicklung weitere Schwerpunkte setzen müssen, zum Beispiel in Richtung Medizintechnik. Also müssen wir uns überlegen, wo sich die Firmen ansiedeln können und ob es Sinn macht, ein Wohngebiet für diese hochqualifizierten Arbeitskräfte auszuweisen.“ Man darf gespannt sein, welche konkreten Ergebnisse der Masterplan Ende 2012 abwirft und ob man Gert Hager dann um seinen Job beneiden darf.

Dauerbrenner Derivate

Der Schock kam wenige Wochen nach seinem Amtsantritt: Im Herbst 2009 begutachtete Gert Hager die Pforzheimer Finanzen – und schlug Alarm: Aus den Geschäften mit hochspekulativen Derivaten drohte ein Verlust von sage und schreibe 77,5 Millionen Euro, zu diesem Zeitpunkt hatten sich bereits rund 57 Millionen Euro Miese angehäuft. Die Aufarbeitung begann.

Das sind die Fakten: Hagers Vorgängerin Christel Augenstein und die ehemalige Kämmerin Susanne Weishaar schlossen 2004 zum Zweck der Zinsoptimierung so genannte „Swaps“ mit der Deutschen Bank ab. Bei 20 Millionen Euro Verlust zogen sie die Reißleine, wechselten die Bank und „spiegelten“ bei J.P. Morgan die Geschäfte. Doch es kam nur noch schlimmer... Die Staatsanwaltschaft nahm Ermittlungen gegen Augenstein

und Weishaar auf, der Ausgang ist ungewiss. Raus aus den Derivaten, hieß derweil die Devise im Rathaus. Der Gemeinderat beschloss, die kompletten Rücklagen aufzulösen.

Nachdem zwei Gutachten, unter anderem jenes des Tübinger Uni-Prorektors Heinz Dieter-Assmann, den Banken Beratsungsversagen attestierte, reichte die Stadt Pforzheim Klage gegen Morgan Stanley ein. Mit der Deutschen Bank laufen momentan noch Gespräche. Der Bundesgerichtshof (BGH) hat zuletzt angedeutet, dass das Kreditinstitut in einem anderen Fall seine Beratungspflichten verletzt haben könnte.

Das hat man in Pforzheim natürlich gerne gehört und Hager ist „guter Hoffnung“, dass die Stadt zumindest einen Teil des verlorenen Geldes wiederbekommt. alb

NACHRICHTEN

Vier Jahre Haft für Messerstecher

Frankenthal. Er kam früher von der Arbeit nach Hause, überraschte seine Frau im Bett mit einem anderen Mann und griff zum Messer: Das Landgericht Frankenthal hat gestern einen Mann wegen versuchten Totschlags und gefährlicher Körperverletzung zu vier Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Der 33-Jährige hatte den Liebhaber seiner Frau mit mehreren Messerstichen schwer verletzt, unter anderem am Bauch und am Hals. Die Tat geschah im September in Ludwigshafen.

1,3 Kilo Kokain im Rucksack

Darmstadt. Volltreffer für die Drogenpolizei in Südhessen: Bei einer Routinekontrolle in Eberstadt sind nach Angaben von gestern 1,3 Kilogramm Kokain sichergestellt worden. Ein 50 Jahre alter Mann sei festgenommen worden, teilte die Polizei mit. Sie schätzt den Wert des bereits am Donnerstag beschlagnahmten Kokains aus dem Rucksack des Mannes auf etwa 50 000 Euro und spricht von einem „exorbitanten Treffer“. Der einschlägig vorbestrafte 50-Jährige sei der Polizei bei einer Autokontrolle aufgefallen. Der Haftbefehl wurde wegen des Gesundheitszustandes des Mannes unter strengen Auflagen außer Vollzug gesetzt.

Was eint Bernd Bürgerlich und Ella Etabliert?

Evangelische Bezirksynode übt den Blick in unterschiedliche Milieus anhand der Sinus-Studie

Brühl. (rnz) „Das wird ein Abend mit Gefahren für Sie“. So beginnt Pfarrer Markus Schulz seine Ausführungen über die so genannte Sinus-Milieustudie vor der Evangelischen Bezirksynode Südliche Kurpfalz. Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln, in Kategorien wie beispielsweise „bürgerlich“, „konservativ“, „liberal“ und andere mehr. Grundlegende Wertorientierungen gehen dabei ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen – zur Arbeit, zur Familie, zur Freizeit, zu Geld und Konsum.

„Zu einfach, irritierend und übertrieben“: Diese Kommentare waren zu hören als erste Reaktion auf die Milieuschilderungen der jungen Theologen – denn wenn „Ella Etabliert“ auf „Estelle Experiment“ trifft, und dabei mit „Bernd Bürgerlich“ und „Traude Traditionell“ verglichen wird, besteht die Gefahr der Vereinfachung. Zehn Milieus wurden unterhaltsam präsentiert. Mit typischen Fotos und Szenen wurden fiktive Personen als Vertreter der Sinusmilieus vorgestellt.

Sinus-Milieus sind das Ergebnis von drei Jahrzehnten sozialwissenschaftlicher Forschung. „Klangmilieus“ war die

Überschrift der ersten Aufgabe an die Teilnehmer, die sich anhand dreier Musiktitel einer Gruppe zuordnen sollten. Irritierend war dabei oftmals das Ergebnis, nachdem den Synodalen, die sich zu einem Musikgeschmack an einem Tisch gruppiert hatten, das jeweilige Milieu zugeordnet wurde.

„Wir betreten unbekanntes Terrain“ so stand es zu lesen bei der Präsentation des „Milieu Infotainments“ der Landeskirche in Baden, das Diplomtheologin Corinna Schubert zusammen mit Markus Schulz vorstellte. „Schließen Sie die Augen und gehen Sie einmal mit zu einem Hausbesuch eines Pfarrers in ein ihm unbekanntes Milieu“, forderte Schubert die Teilnehmer auf und schilderte das typische Wohnzimmer eines „Konsummaterialisten“ mit den Worten „Gebrauchte Möbel stehen um einen Flachbildschirm gruppiert, der mit seiner Größe den Videobeamer im Gemeindezentrum in den Schatten stellt.“ Die Schilderungen aus den Milieus waren „übertrieben“, um deutlich zu machen, wie vielfältig Menschen in unserer Gesellschaft leben.

Die eingangs erwähnten Gefahren des Abends wurden nach den Rückfragen aus

dem Plenum rasch gebannt. „Der Markt der Sinnanbieter ist groß. Wir brauchen diese Kenntnisse, um Menschen auf ihre Bedürfnisse ansprechen zu können“, diese These von Markus Schulz fand große Zustimmung. Die Landeskirche in Baden habe in Zusammenarbeit mit dem Hohenwartforum das Infotainment zusammengestellt, um Kirchengemeinden über diese wesentlichen sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse zu informieren.

Bereits im Frühjahr sollen die Forschungsergebnisse der Sinusstudie für die einzelnen Gemeinden abrufbar sein. Die Evangelische Landeskirche in Baden investiert in diese Daten, um Gemeinden eine milieuspezifische Arbeit zu ermöglichen. „Paula Postmaterie“, „Heinrich Hedonist“ und die anderen werden dann bald zu Zielgruppen, die man statistisch in jeder Gemeinde ausmachen kann.

Im Rollenspiel wurde das Gehörte gleich umgesetzt. Ein fiktiver Gemeinderat mit Vertretern der zehn Milieus diskutierte über die Stellenbesetzung des Kirchenmusiklers der Gemeinde – und nicht nur Dekanin Annemarie Steinebrunner war überrascht, wie gut die Spieler sich auf die Milieus einstellen konnten.

Schwerverletzte bei Faschingswagen-Unfall

Hagenbach. (Irs) Dramatisches Ende eines Faschingsausflugs: Bei einem Unfall mit einem Faschingswagen sind nahe der Stadt Hagenbach im Landkreis Germersheim sechs Menschen schwer verletzt worden. Ein Auto krachte auf einer Straße gegen einen Anhänger, der von einem Traktor gezogen wurde. Der Traktor kippte um, vier Menschen wurden vom Anhänger geschleudert. Neben ihnen wurden auch der Traktorfahrer und der Autofahrer verletzt.

Die Faschingsgruppe aus Wörth-Maximiliansau war auf dem Rückweg von einem Faschingsumzug im elsässischen Lauterbourg. Die sechs Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, Lebensgefahr bestand laut Polizei bei keinem. Sie erlitten unter anderem Gesichtsverletzungen und Prellungen. Unter den Verletzten waren ältere und jüngere Menschen, der älteste war nach Angaben eines Polizeisprechers 96 Jahre. Die Polizei ermittelt gegen den 24 Jahre alten Traktorfahrer und den Autofahrer.

Der Unfall ereignete sich am Abend. Der Faschingswagen hatte keine Rücklichter und war wegen seiner schwarzen Verkleidung nach Angaben der Polizei in der Dunkelheit sehr schwer zu erkennen.

Kim Wilde: Mit 50 blond und wilder denn je

Die Rock-Sängerin, die in den 80-er Jahren bekannt wurde, gab ein furioses Konzert in Mannheim

Von Wolf H. Goldschmitt

Mannheim. Laut und blond: Dieses oberflächliche Urteil wird der agilen 50-jährigen Kimberly Smith aus London nicht gerecht. Unter dem Künstlernamen Kim Wilde hat die Sängerin immerhin eine ganze Menge Millionenseller eingespielt. Sie führt in den 80ern die Hitparaden an und geht mit Ikonen wie Michael Jackson und David Bowie auf Tournee. Dann der Ausstieg, Heirat, zwei Kinder und Hausfrauenleben. Erst zehn Jahre später gelingt ihr mit Nena und „Anyplace ...“ ein Comeback. Und jetzt nimmt die wilde Kim noch einmal Anlauf.

Drei Jahrzehnte nach ihrem ersten Chartstürmer bringt die dynamische Britin ihr neues Album „Come Out And

Play“ heraus und landet auf Anhieb in den Top 10. Rockiger und kompakter in den Arrangements, so klingt's auch auf der aktuellen Tournee. Selbst die alten Hüte „Chequered Love“, „Water On Glass“ oder „View from bridge“ haben wieder Chic – nicht zuletzt dank der gebündelten Sonderklasse aller Akteure der Firma „Mieten Sie einen Musiker“.

Der Titel „Come Out And Play“ verpflichtet – und im Mannheimer Rosengarten haben über 1200 Menschen einen Heidenpaß an einem Zwei-Stunden-Feuerwerk der guten Laune. Die Künstlerin im kleinen Schwarzen spielt die Klaviatur des Entertainments rauf und runter. Hits wie „Cambodia“, „You came“, „You keep me hanging on“ oder die unverwundlichen „Kids in America“ wechseln sich ab

mit neuen Titeln, die sich nahtlos in die Sounds von damals einfügen. Dazu knüppelhartes Gitarrengezwir von Brüderchen Ricky, gerade Drums und softe Synthieklänge, irgendwo schon die 80er, aber „Forever young“.

Und wenn sich Frau Wilde dann im akustischen Teil der – übrigens fantastischen – Bühnenshow Tasmis Archers einzigen Erfolg „Sleeping Satellite“ annimmt, dann wird es plötzlich andächtig ruhig und angenehm wohl im Saal. Dieses Stück ist zweifelsfrei der musikalische Höhepunkt des Abends.

Das Unverwechselbare ihrer Stimme hat sie über die Jahrzehnte nicht nur retten können. Für Kim Wilde gilt Ähnliches wie für Tina Turner: Je oller, desto doller!



Sie will es noch einmal wissen: Kim Wilde, Rock-Star der 80er Jahre, ist wieder unterwegs und gab ein Konzert im Mannheimer Rosengarten. Foto: Alfred Gerold

Wie wichtig ist die Kirche für die Gesellschaft?

Diskussion des Forums „Punktsieben“ in der evangelischen Stadtkirche weckte großes Interesse – Veranstaltung im Rahmen des Jubiläums

Walldorf. (seb) Einen sofortigen Rückzug der Kirche aus der Gesellschaft konnte sich keiner der Diskutierenden vorstellen. Doch Kirchenkritiker Peter Mussler vom Verein „Säkulare Humanisten“ erachtet die Kirche als nicht gewappnet für anstehende Herausforderungen: Sie führe seit Jahrhunderten einen „Abwehrkampf“ und verliere. Christiane Staab dagegen, Walldorfs neue Bürgermeisterin, findet, die Kirche sei „elementar wichtig für unsere Gesellschaft“ und für sie persönlich sei ihr Glaube der „Lebenskompass“. Staat und Kirche arbeiten nach Ansicht von Traugott Schächtele, Prälat der evangelischen Landeskirche in Baden, sehr gut zusammen: Dafür, dass das einmal enden könnte, sah er keinen Grund.

Die drei diskutierten bei „Punktsieben“, dem Diskussionsforum der evangelischen Kirchengemeinde Walldorf, zum Thema „Wie viel Kirche brauchen wir?“. Da die Veranstaltung eingebunden war in die Feierlichkeiten zum 150. Jubiläum der evangelischen Stadtkirche, fand sie auch dort statt. Moderiert wurde der Abend von Arnim Töpel, diesmal nicht in der Rolle des Kabarettisten und Musikers. Töpel erklärte, er stamme aus dieser Gemeinde und ihn verbinde viel mit ihr. Zu Beginn stellte er die Diskussionsteilnehmer vor und bat sie, ihr persönliches Verhältnis zu Religion und Glaube zu schildern. Leider gab es anfangs Tonprobleme, sodass die Leute das Podium nicht sonderlich gut verstanden und die Diskussion nur schleppend in Gang kam.

Man war sich darin einig, dass man auf die Diakonie beispielsweise nicht einfach verzichten kann. Für Christiane Staab geht das, was die Kirche leistet, jedoch weit darüber hinaus. Ihr gehe es um das Gemeinschaftsgefühl, um Geborgenheit und die Vermittlung von Werten an ihre Kinder. Das Grundgesetz selbst sei durchdrungen von dem, was der christliche Glaube lehre, betonte Christiane Staab. „Die Hilfe am Mitmenschen dürfen wir nicht kommerziellen Anbietern und den Kräften des Marktes überlassen. Wir brauchen die Kirche.“ Die Kirche entwickle sich weiter und mit Diskussionsabenden wie diesem, wenn die Kirche sich der Kritik öffne, werde sie vielleicht mehr Menschen anlocken und stärker werden.

Peter Mussler stellte sich als philosophisch interessierten Agnostiker aus ei-



Diskutierten über die Rolle der Kirche in der heutigen Gesellschaft, von links: Kirchenkritiker Peter Mussler vom Verein „Säkulare Humanisten“, Walldorfs neue Bürgermeisterin Christiane Staab, Prälat Traugott Schächtele und Moderator Arnim Töpel. Foto: Pfeifer

ner katholisch geprägten Familie vor. Er erläuterte, dass „Säkulare Humanisten“ den Menschen in den Mittelpunkt stellen und die Legitimation der Kirche anzweifeln. Allein die Vernunft sei maßgeblich, der Mensch brauche keine göttlichen Offenbarungen, im Gegenteil: Mussler bezweifelte, dass Menschen „vernünftig miteinander umgehen können“, wenn sie sich auf ihren Glauben beriefen. „Ohne die Kirche wären wir heute weiter“, meinte er. Der Humanismus habe seine Wurzeln in den Lehren griechischer Philosophen wie Thales oder Platon, also rund 600 vor Christus, so Mussler, und sei die Grundlage, der sich das Christentum bediene. Besonders heftig kritisiert Mussler die Sonderstellung der Kirche in unserer Gesellschaft. Ihr karitatives Engagement begrüße er, aber im Grunde sei die Kirche ein Dienstleister wie alle anderen auch. Daher fordert er die strikte Trennung von Staat und Kirche.

Traugott Schächtele sah keinen Gegensatz zwischen Christentum und Humanismus, an den Werten könne keiner „ein Eigentumsrecht einklagen“. Auch Glaube und Vernunft müssten sich nicht

widersprechen: Im Glauben sehe er seine Freiheit und Selbstverantwortung begründet, „der Glaube schärft sich immer am eigenen Gewissen“. Zu Mussler sagte Schächtele: „Wir sollten den Weg gemeinsam gehen, nicht uns gegenseitig das Wasser abgraben.“ Christen und Humanisten sollten betonen, was sie eint, „und hoffen, die Art, wie wir leben, strahlt aus und verleitet andere zu denselben Werten“.

Was den Respekt vor Andersdenkenden angeht, habe die Kirche in ihrer Geschichte oft versagt, so Traugott Schächtele. „Aber es gab immer auch eine Gegenbewegung innerhalb der Kirche gegen den Missbrauch des Glaubens.“ Dass es nicht immer gelinge, für Veränderungen bereit zu sein, sei ihm ein Ansporn und könne kein Argument gegen die Kirche sein. Sein eigener Glaube verändere sich permanent, so Schächtele, und auch bei den Gläubigen sei ein Wandel offensichtlich: Die Kirchenmitglieder seien heute selbstbewusster und mündiger. „Niemand will sich nur als Schaf führen lassen.“ Traugott Schächtele war zuversichtlich, dass sich die Kirche auch künftig,

vielleicht zahlenmäßig vermindert, behaupten und die Gesellschaft mitgestalten werde.

In der Pause ließ Arnim Töpel auch Michael Schalles, Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Wiesloch-Walldorf, zu Wort kommen, deren Mitglieder ihren Glauben ihm zufolge unabhängig von den Kirchen leben. In der anschließenden offenen Diskussion übten die Zuschauer teilweise heftige Kritik an der Kirche, etwa in ihrer Rolle als Arbeitgeber oder als politische Kraft. Viele betonten auch ihre Überzeugung, die Gesellschaft könne auf die Kirche nicht verzichten. Pfarrer Bernd Höppner gab zum Schluss seiner Freude Ausdruck, dass sich so viele Besucher in der Stadtkirche eingefunden hatten, und überreichte Präsente an die Diskussionsteilnehmer.

① **Info:** Nächste Veranstaltung zum 150. Jubiläum der evangelischen Stadtkirche: die Filmnacht in der Kirche am Samstag, 19. März, ab 19 Uhr, mit „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen“ und „Vaya con Dios“. Eintritt frei.